Lichtblicke

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **62 (2004)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lichtblicke

Peter André Bloch

Wer im Advent durchs nächtliche Olten spaziert, kann sich über eine wunderbare Lichterfülle freuen, die von der Überwindung der Dunkelheit durch Helligkeit kündet, vom Sieg des Lebens über Angst, Gewalt und Tod, im Namen der Liebe und der Hoffnung auf Glückseligkeit. Die Altstadt erstrahlt im Glanz von Tausenden von Sternen und Lichtgirlanden, die mit ihrer tiefen Symbolik jedem Passanten mitten ins Herz leuchten und ihn zur stillen Einkehr auffordern, zum besinnlichen Nachdenken über den Sinn des Lebens. Ohne Stress und Lärm kann er sich überlegen, was eigentlich für ihn zählt, ob er mit sich und seiner Lebensführung zufrieden ist und sich in seiner Umgebung aufgehoben fühlt; und spontan fragt er sich vielleicht auch, angesichts der vielen erleuchteten Geschäftsvitrinen, womit er seinen Nächsten eine Freude machen könnte zum Zeichen der Dankbarkeit für die gemeinschaftliche Zusammengehörigkeit in Frieden und offener Diskussionsbereitschaft.

Dies alles tönt vielleicht etwas selbstverständlich und klischeehaft; denn wir wissen alle, dass das Leben in einer glücklichen Gemeinschaft keine Selbstverständlichkeit ist und dass ein friedvolles Leben in einer Familie, wo alle ihre Rechte und Pflichten besitzen, eine enorme Aufgabe bedeutet; dass viele heute eine offenere Partnerschaft vorziehen, weil sie ihre eigene Entfaltung sonst gefährdet sehen. Viele fürchten sich zudem vor der Verantwortung eigener Kinder, weil sie täglich erfahren, wie stark Elternschaft auch Opferbereitschaft bedeutet, unermüdlichen Einsatz, oft verbunden mit Enttäuschung. – Und viele haben Angst um ihre eigene Existenz; lesen täglich von Entlassungen, von Arbeitslosigkeit, von steigenden Abgaben und Aufwendungen, von wachsenden Bedürfnissen und Anforderungen, aber auch von allen möglichen Angeboten: für modische Kleider, welche die eigene Erscheinung erst recht unterstreichen; für traumhafte Wohnungseinrichtungen, welche den eigenen Wohlstand nach aussen in Erscheinung treten lassen; für neue, leistungsfähigere und noch luxuriösere Autos, welche die Bewunderung für die eigene Sportlichkeit und sinnliche Lebenskraft wecken; für Ferien,

Reisen, Abenteuer aller Art, wo man sich den Wunsch auf ein Paradies auf Zeit erfüllen kann. Es scheint, als habe unsere Gesellschaft den Weg der Flucht nach vorn angetreten, im Sinne des unaufhörlichen Hans-im-Schneckenloch-Syndroms: Das bereits Erreichte muss auf jeden Fall etwas Neuem, noch Besserem, Platz machen. So dass man im Grunde ununterbrochen in eine Spirale des persönlichen Fortschritts eingespannt bleibt, die einen unentwegt dem Himmel persönlicher Ich-Erfüllung entgegentreibt, der in sich unabschliessbar ist, weil sich hinter jedem erreichten Ziel ein neues zeigt. Was allein zählt, ist die Top-Leistung, das Besser-Sein als alle andern. – Kennen wir aber nicht auch das Gleichnis vom Turmbau zu Babel, und damit auch die Gefahren, die sich mit jedem Wolkenkratzerbau, auch dem eigenen, verbinden: Schwindel, Neid, Absturz?

Wir wissen aber auch, dass es heilvolle Gegenmittel gibt: die Freude am glückseligen Moment, das stille Verarbeiten von wichtigen Erinnerungen sowie die Lösung von gemeinschaftlichen Aufgaben, in Freundschaft, Liebe, Solidarität. Alle diese Bereiche führen in die Tiefe, verankern uns in einem grossen Fundament, das in seiner gesellschaftlichen und geistigen Vernetzung jeden persönlichen Aufbau begleiten muss, wenn er nicht in eitler Selbstsucht enden soll, in der totalen Einsamkeit schwindelnder Höhe. Viele suchen deshalb den Anschluss in der Kirche, übernehmen Verantwortung in Politik oder Unternehmertum, in kulturellen Vereinigungen oder pflegerischen wie karitativen Tätigkeiten. Sie setzen sich ein für das Recht von ungerecht behandelten oder benachteiligten Mitmenschen und Minderheiten, für die Anliegen der Dritten Welt, für den Schutz von Natur und Umwelt, im Engagement für eine gerechtere Gesellschaft. Sie erleben dabei täglich Rückschläge und Enttäuschungen, entwickeln darob neue Energien oder aber verzweifeln im Schmerz über den steten Sieg von Interessen und Machtdenken über Menschlichkeit und sozialem Denken. Sie erfahren auch, wie schwierig es ist, zwischen «richtig» und «falsch», «Wahrheit» und «Lüge», «objektiver Information» und «subjektiver Manipulation» zu unterscheiden, weil man selbst, ohne es zu wissen, in einem ideologisch gefärbten Umfeld lebt, das einem selbstverständlich erscheint, weil man in ganz bestimmten Gedankenschemen aufgewachsen ist. In all diesem schwierigen Hin- und Hergerissensein zwischen den eigenen Interessen und der öffentlichen Wohlfahrt, zwischen den kommunalen und regionalen, nationalen und globalen Problemen, ist man auf Momente des Nachdenkens über sich selber und seine Prioritäten angewiesen. Dabei sind vielen in der Weihnachtszeit des letzten Jahres die so grossartigen, frischen, unverbrauchten Fenster des Historischen Museums und des Hübeli-Schulhauses aufgefallen, die von den Schülerinnen und Schülern, zusammen mit ihrem Lehrer-Team, entworfen und ausgeführt wurden, in einer wunderbaren Gemeinschaftsarbeit, die mir geradezu symbolisch erscheint. Jedes entwickelt nach eigenen Kräften und Begabungen seinen Beitrag, der dann in ein Gesamtwerk einfliesst als Teil des Ganzen: so wie es in einer Familie oder in einer funktionierenden Partnerschaft ist, in einem Geschäft oder Unternehmen, in einer Gemeinde bis hin zur ganzen Gesellschaft. Wo man nur stark ist, wenn man zusammenspannt und einander in Mitarbeit ergänzt. Das sind die Lichtblicke, über die man sich freut und die, wie mir scheint, in unserer Gesellschaft in letzter Zeit immer zahlreicher werden, unter Mitwirkung aller Generationen und aller Bevölkerungsschichten. Wir haben begriffen: in der Integration aller liegt unsere Chance, sonst landen wir alle im Wolkenkratzer der eigenen Überheblichkeiten, im Streit mit den andern, gegeneinander statt miteinander. Dazu gehört das unbedingte Bewusstsein der mitmenschlichen Verantwortung füreinander, im Sinne der Weihnachtsbotschaft, damit es allen, «die guten Willens sind», in Frieden «wohl ergehe auf Erden».

Peter André Bloch